

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzüle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf., Nettoanteil 2.00 M.

## Gedankenausstausch der Ernährungsminister Englands und Deutschlands.

### Die Nebenregierung.

Der demokratische frühere Botschafter Schiffer führt in einem Leitartikel in der „Magdeburgischen Zeitung“ aus, daß sich die Nachwirkung der polnisch-russischen Ereignisse in bedeutsamster Form auch in unserer inneren Politik zeige. „Es ist sogar“, so schreibt er, „sehr mild ausgedrückt, wenn man das, was hier vorgeht, nur als bedeutsam bezeichnet und nicht eine stärkere Wendung wählt. Die Vereinbarung der Regierung, die den Eisenbahnerorganisationen eine partielle Kontrolle der Transporte einräumt, ist ein Schritt von außerordentlicher grundästhetischer, wie praktischer und nach beiden Richtungen hin gesährlicher Tragweite. Sie bedeutet nun einmal nicht mehr und weniger als Nebenregierung, ja sogar Alleinregierung der Gewerkschaften auf einem Teil des Verkehrswejens. Wenn die Abrevedahin geht, daß die Genehmigung für gewisse Transporte von der Behörde in Gemeinschaft mit einer Vertretung der Gewerkschaften zu ertheilen sei, wobei also letzteren eine entscheidende Mitwirkung eingeräumt ist, so mag dabei stillschweigend vorausgesetzt worden sein, daß über die Gewährung oder Verzagung der Genehmigung stets eine Einigung erzielt werden wird. Wer aber bietet die Sicherheit dafür, daß dies auch wirklich der Fall sein wird? Und wer zweifelt daran, daß, wenn es nicht der Fall sein sollte, die Arbeitervertreter sich nicht fügen, sondern die Beförderung des Transportes einfach verhindern werden? Hier handelt es sich um eine weit einnehmende Anteilnahme der Arbeitervertreter an der obrigkeitlichen Ausübung der Staatsgewalt, als bei den vielversprochenen Forderungen der Gewerkschaften im März dieses Jahres.“

Noch schlimmer ist die Zulassung von Vertretern der beiden sozialdemokratischen Parteien in die Kontrollstellen. Dazu kommt, daß die Schranken, die in dem Abkommen gezogen worden sind, schwerlich eingehalten werden dürften. Aus ihm selbst spricht die grundsätzliche Anerkennung eines selbständigen Kontrollrechts der Eisenbahner über die ihnen untertrauten Verkehrsmitel, und dieser Gedanke wird sich, nachdem er einmal sich zur grundsätzlichen Anerkennung durch die Staatsgewalt durchgerungen hat, sehr bald über die vorläufigen Grenzen dieser Anerkennung hinwegsetzen und auf andere Stellen als die Zentralinstanz sowie auf andere Gegenstände als die in der Vereinbarung vorgesehenen übergreifen. Jeder Betriebsrat wird eben glauben, im Sinne jenes Abkommens zu handeln, wenn er, trotzdem die Genehmigung der Zentralstelle beigebracht ist, eine selbständige Nachrevision vornimmt und den Zug anhält, sobald er ihn für verdächtig erachtet, und er wird sich kaum damit begnügen, dem zuständigen Beamtenten von seinem Verdacht Mitteilung zu machen und ihm die Entcheidung zu überlassen. Ein Vorgang in dieser Richtung geht. Ihnen reihen sich Gewalt-

täigkeiten in Fürstenwalde an; und schließlich darf man doch auch nicht an dem Aufruf vorbeigehen, in dem die „Freiheit“ bereits die Post und Steuerbeamten auffordert, gleichfalls Überwachungsausschüsse zur Kontrolle des Verkehrs zu bilden. Gerade das Misgeschick der Sowjetarmee hat die Gemüter der Arbeiterschaft erst recht entflammt und den kommunistischen Elementen in ihr einen fruchtbaren Boden für ihre aufreizende Tätigkeit verschafft. Gemeine Häbiger, die um schänden Gewinnes willen in der Tat Heeresgut nach Polen zu verschieben sucht, wie das in Stenbach (Bez. Frankfurt a. O.) entdeckt worden ist, liefert dem Misstrauen der Arbeiterschaft keine Nahrung und gibt ihrem Bestreben, die nach ihrer Ansicht versagende Staatsgewalt zu eigener Ausübung an sich zu reißen, den Schein einer gewissen Berechtigung. Hier, wie allwärts ist die skrupellose Begierde nach Beleicherung keineswegs bloß ein moralischer Defekt derer, die ihr frönen, sondern zugleich eine Verbindung an der Allgemeinheit durch die Verstörung der Grundlagen des politischen Wiederaufbaus.

In jedem Fall geht das Ansehen der Reichsregierung bei derartigen Erscheinungen mehr und mehr in die Brüche. Sie hat auch nach anderer Richtung hin schwer mit Zuständen zu kämpfen, die ihr die Wahrung ihrer Stellung auf das äußerste erschweren. Insbesondere ist das Verhältnis zu der preußischen Regierung, die auf einer ganz anderen politischen Grundlage ruht und ruhig auf ihr fortarbeitet, obgleich sie nur noch formell vorhanden ist und der wahren Willensmeinung des Volkes kaum mehr entspricht, auf längere Dauer nicht erträglich. Landtagsschlägen in Preußen können, schon um des Reiches willen, nicht mehr aufgezehoben werden. Diesem beherrschenden Gesichtspunkt gegenüber müssen alle anderen Rücksichten, auch die auf das Auslandeskommen der Verfassung, zurücktreten. Den Bestand des Reiches zu gefährden, weil eine innerlich untrahbare Situation um jeden Preis noch eine Zeit lang aufrechterhalten werden soll, wäre nicht zu verantworten.“

### Die Verstörung von Millionenobjekten.

Kiel, 29. August. Der Betriebsrat der Reichswerft in Kiel hat an die Belegschaft einen Aufruf gerichtet, in dem es heißt: Von der Entente wird die Zerstörung der auf der Reichswerft noch vorhandenen Flugzeugmotoren gefordert. Jeder Motor stellt heute einen Wert von vielen Tausenden von Mark dar. Der gesamte Betriebsrat fordert Euch auf, Eure Hand zu der geplanten kapitalistischen Wahnstat nicht zu bieten. Wohl sind wir bereit, Mordwaffen zu vernichten, in diesem Falle ist aber jede Garantie gegeben, daß die Motoren nur zu Kulturzwecken benutzt werden. Der Betriebsrat erwartet von Euch, daß Ihr strengste Solidarität übt und allen auf die Verstörung der Motoren hinzielenden Befehlen keine Folge leistet. Es war geplant, die Motoren zu Strafenz-

bahnmotoren umzubauen. Die interalliierte Kontrollkommission besteht indes daran, daß entweder die Motoren auszuliefern oder zu zerstören sind. Am 31. August soll die Verstörungsarbeit beendet sein. Jeder Motor repräsentiert heute einen Wert von 160 000 Mark, insgesamt 36 Millionen Mark.

Die demokratische „Breslauer Morgenzeitung“ bemerkt zu dieser Nachricht: „Der Wortgebrauch „kapitalistische Wahnstat“ deutet wieder auf einen politisch-radikalen Ursprung der Kundgebung. An sich ein schöner Gedanke, die Rettung der Motoren für Kulturstreiche. Wenn aber die Entente nicht will? Am 31. August soll die Verstörungsarbeit beendet sein. Man hätte also etwas früher anfragen sollen, in ruhiger Form und mit sachlichen Gründen. Aber die Kriegsanfrage des Proletariats an die siegreichen Westmächte wegen 230 Motoren, das ist eine viel größere Wahnstat als die von der Entente vielleicht nur aus Missverständnis und Nachlässigkeit geforderte Verstörung. In Wahrheit handelt es sich auch hier um dieselbe unverantwortliche Eigentümlichkeit, die der Hauptbetriebsrat der Eisenbahner zeigte, als er entgegen den klaren Vorstellungen der Behörden alle Waffentransporte verbot“. Das ist eben nichts anderes als Nebenregierung. Das ist der Staat im Staat. Der Kampf in der inneren Politik des französischen Reiches muss ausgetragen werden, sonst ist das Ende die Auflösung. Militärische und polizeiliche Kräfte hat die deutsche Regierung nicht genug, um diesen Kampf mit Gewalt durchzuführen. Bleibt nur die Auflösung. Es muß den Betriebsräten und Arbeiterausschüssen klar gemacht werden, daß die offene Auflehnung und Sabotierung gegenüber dem Versailler Vertrag zu einer furchtbaren Katastrophe führen muss, bei der die Arbeiterschaft nicht der am wenigsten leidende Teil der Bevölkerung wäre. Es gibt einen Artikel 202 des Friedensvertrages, um den wir im Augenblick so wenig herumkommen wie um so viele andere schier unerträgliche Bestimmungen. Darauf müssen Motoren ausgeliefert oder zerstört werden, ganz wie die Entente es willt. Wer war denn in Versailles so schnell für die Unterzeichnung? Wer hat denn unterschrieben? In erster Linie die Vertreter derjenigen Parteien, die jetzt den „proletarischen“ Kampf gegen die „kapitalistische“ Entente aufnehmen wollen. Es ist ein ungleicher Kampf. Er stürzt das ganze Volk ins tiefste Unglück. Wollen das die Unverantwortlichen in letzter Stunde nicht einsehen?“

### Die deutsch-englische Ernährungs-Konferenz.

Berlin, 29. August. (WTB.) Reichsminister Dr. Hermann ist mit Geheimrat Merz, der ihn begleitete, von der Konferenz in London zurückgekehrt. Die ursprüngliche Absicht, eine gemeinsame Konferenz der alliierten Mächte und Deutschlands zu veranstalten, konnte infolge unvorhergesehener Umstände in letzter Stunde nicht verwirklicht werden. Trotzdem hat die englische Regierung die Einladung an die deutsche Regierung zu der Londoner Zusammenkunft in der Erwägung aufrecht erhalten, daß eine gemeinsame Aussprache zwischen dem englischen und dem deutschen Ernährungsministerium über Maßnahmen zur Verbesserung der Ernährungslage Deutschlands von Vorteil sein würde.

Dieser englisch-deutschen Ernährungskonferenz, die unter Vorsitz des englischen Ernährungsministers MacCurdy stattfand, und an

Der auch der deutsche Geschäftsträger Minister Stahmer teilnahm, wohnten auch die Vertreter Frankreichs, Italiens und Belgien zu informatorischen Zwecken bei.

Reichsminister Dr. Hermes sprach in längeren Darlegungen über die gegenwärtige Ernährungslage der deutschen Bevölkerung und die Einfuhrnotwendigkeiten Deutschlands. Er wies unter anderem darauf hin, daß das deutsche Volk, besonders die Bergarbeiter, alles daran setzten, um die in dem Späher Abkommen eingegangenen Verpflichtungen zur Kohlenlieferung respektlos zu erfüllen. Trotz des völlig unbestridigen Ernährungszustandes bewirkte es die deutsche Bergarbeiterchaft durch freiwillig übernommene Mehrarbeit, daß die Kohlenablieferungen den Anforderungen entsprachen. Die deutsche Arbeiterschaft sei aber jetzt am Ende ihrer Kräfte, und es sei daher eine Besserung der Ernährung unerlässlich. Diese Besserung sei ebenso wie diejenige der übrigen deutschen Bevölkerung nur möglich durch wesentliche Verstärkung der Nahrungsmittelzufluhr.

aus dem Ausland. Diese habe aber ihrerseits zur Voraussetzung die schleunigste Bereitstellung der in Ziffer 6 des Anhangs zum Protokoll der Konferenz von Spaa vom 16. Juli 1920 festgesetzten Vorschüsse durch die alliierten Mächte, und zwar zu Bedingungen, die die dauernde Hebung der Ernährungslage des deutschen Volkes gestatten. Ohne vorherige Regelung der Frage der Vorschüsse sei die Aufstellung eines praktisch durchführbaren Ernährungsplanes für die deutsche Regierung und damit auch die dauernde Gewinnung des deutschen Volkes unmöglich. Deutschland könne nicht länger von der Hand in den Mund leben, sondern müsse endlich zu einer vernünftigen Ernährungswirtschaft gelangen, sonst wiederhole es sich, daß das deutsche Volk zwar zu Beginn des Wirtschaftsjahrs etwas besser, wenn auch durchaus nicht ausreichend, ernährt werden könne, dagegen in den letzten Monaten des Wirtschaftsjahrs infolge ungenügender Zufluhr aus dem Auslande wieder

#### in den Zustand starker Unterernährung zurückgeworfen

werde. Dieser fortwährende Wechsel zwischen einer geringen Verbesserung der Ernährung und völliger Unterernährung erkläre den starken Exporten frankhaften Zustand, unter dem das deutsche Volk nach wie vor leide, durch den seine Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit sehr beeinträchtigt und auf die Dauer die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen unmöglich gemacht werde. Die für Deutschland notwendige Unterstützung seitens der Alliierten liege daher auch in deren eigenem Interesse.

Der Minister MacCurdy würdigte vollkommen die vom Reichsminister Dr. Hermes dargelegten Schwierigkeiten und erklärte sich auf Wunsch des Reichsministers Dr. Hermes bereit, auf bequemste Regelung der Vorschüsse durch die Reparationskommission, zu deren ausschließlicher Zuständigkeit diese Frage gehört, hinzuwirken. Die weitere Aussprache über die näheren

#### Einfuhrbedürfnisse Deutschlands

wurde vom Reichsminister Dr. Hermes mit der grundsätzlichen Darlegung eingeleitet, daß Deutschland außer auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln, auch auf diejenige von Rohstoffen für die Landwirtschaft, Gewicht legen müsse. Die Sicherung der Ernährung Deutschlands für die Zukunft müsse in erster Linie auf der heimischen Erzeugung beruhen. Deshalb müsse diese mit allen Mitteln gefördert werden.

Diese Auffassung wurde von den Vertretern des englischen Ernährungsministeriums durchaus anerkannt.

Die englisch-deutsche Ernährungskonferenz war beiderseits von dem Willen zu positiver Zusammenarbeit getragen, und verdient als erster Versuch eines persönlichen Gedankenaustausches zwischen den Ernährungsministern Englands und Deutschlands Beachtung.

Polen sind vollständig konfisziert über den polnischen Umschwung. Sie werden bei Grajewo in Schüben räben aus. Im Rücken ihrer bei Grajewo stehenden Verbände sind plötzlich größere russische Truppenmassen aufgetaucht. Große russische Munitionstransporte haben den Bahnhof Suwalki passiert. Auch seien große russische Verstärkungen unterwegs. Es heißt, daß die Russen zunächst Brest-Litowsk angreifen wollen. jedenfalls haben sie alle verfügbaren Kräfte zu diesem Angriff angesezt.

Die Meldung von der Verwundung des Generals Budenny wird von den Russen demontiert. Die Polen würden es sehr bald merken, daß der General noch auf dem Posten sei.

Der Wiener Vertreter des "Daily Herald" berichtet über eine Unterredung mit Tschischewski, dem 28 Jahre alten russischen Befehlshaber an der polnischen Front. Dieser sagte u. a.: Wir sind zurückgegangen, haben aber unsere Armeen intakt gehalten. Unbeschränkte Hilfsquellen stehen uns noch zur Verfügung, denn ganz Russland ist für diesen Krieg gegen Polen begeistert. In zehn Tagen werden wir stärker sein, als jemals.

#### Russischer Sieg bei Mlawa.

Berlin, 29. August. Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, haben die Bolschewisten bei Mlawa einen großen Sieg errungen. Die Polen waren von dem unerwarteten Angriff völlig überrascht.

#### Grodno und Bialystok von den Polen geräumt.

Königsberg, 29. August. Die Meldungen von der russisch-polnischen Front lauten widersprechend, doch geht aus allem hervor, daß eine neue russische Operation im Gange ist. Grodno ist am 27. August nach nur dreistündigem Kampfe wieder von den Russen besetzt worden. Ungewiß erscheint das Schicksal von Bialystok. Nach Aussagen polnischer Soldaten ist Bialystok nicht mehr in den Händen der Polen, die es vor den überlegenen russischen Streitkräften räumen mußten. Die Lage scheint noch ungewiß, da in der Nähe von Bialystok noch heftig gekämpft wird. Tatsache ist, daß im Raum von Lomza-Kolno noch große russische Truppenabteilungen kämpfen. Wenn es den Russen gelingt, die polnische Front zu durchbrechen, so ist mit dem Übergang zahlreicher Polen auf deutsches Gebiet zu rechnen.

Rotterdam, 29. August. "Daily Mail" zufolge bereitet sich die russische Armee zu einem Gegenangriff auf Richtung Brest-Litowsk vor. Nach einer Meldung des "Temps" ist eine neue russische Armee von 30 000 Mann im Raum zwischen Lomza und Bialystok.

Berlin, 29. August. Nach Meldungen aus Krakau stößt in Galizien die polnische Entlastungs offensive für Lemberg auf starke und erfolgreiche bolschewistische Gegenangriffe im Duellgebiet der Zlota-Lipa.

#### Stillstand der polnischen Offensive.

Warschau, 29. August. Die Offensive der polnischen Armee ist jetzt teils durch die Er müdung der Truppen, teils durch den wachsenden Widerstand der Roten Armee zu einem Abschluß gelangt.

#### Starke russische Reserven.

Helsingfors, 29. August. Nach einem Moskauer Tunspruch ist ganz Russland in 93 Militärdistrikte eingeteilt. Die Reserve für den jetzigen Feldzug beträgt 4,7 Millionen ausgebildeter, bisher nicht eingezogener Wehrpflichtiger.

#### Abreise des französischen Oberfeldherrn.

Paris, 29. August. (WBW.) Die polnische Gesandtschaft veröffentlicht folgende Mitteilung: Die Abreise des Generals Weygand von Warschau wird von verschiedenen Blättern auf eine Mission mit dem polnischen Oberkommando zurückgeführt. Die polnische Gesandtschaft in Paris dementiert neuerdings diese tendenziösen, der Wahrheit widersprechenden Gerüchten.

#### Polen soll weiter verhandeln.

Berlin, 29. August. Die vier Mächte Amerika, England, Frankreich und Italien haben nach einer Londoner Meldung der polnischen Regierung ihre Ratschläge

über die künftige Politik Polens vereinigt. Obwohl verschieden in der Form, stimmen die Nationen inhaltlich überein. Es wird Polen empfohlen, Mäßigung zu bewahren, alles überflüssige Blutvergießen zu vermeiden, und die Grenzen des Versailler Vertrages einzuhalten. Polen wird ferner ersucht, die Friedensverhandlungen fortzusetzen und angemessene Bedingungen nicht abzuweisen.

#### Friedensbesprechungen in Warschau?

Paris, 29. August. (WBW.) Nach einer Meldung des "Temps" aus Warschau sollen die Bolschewisten bereit sein, nach Unterzeichnung eines Waffenstillstandes in Minsk die Verhandlungen über den Frieden in Warschau fortzusetzen. Der Minister des Auswärtigen begibt sich morgen nach Brest-Litowsk zu einer Besprechung mit dem Führer der polnischen Delegation. — Nach demselben Blatt fand gestern eine Zusammenkunft der Parteiführer des Reichstages in Warschau statt. Die Konferenz beschäftigte sich mit dem Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstages, der aber abgelehnt wurde. Nur die Kommissionen für Krieg und auswärtige Angelegenheiten werden in den nächsten Wochen zusammentreten. — Nach einer Meldung des "Journal des Débats" aus Warschau ist der amerikanische Gesandte Gibson gestern wieder in Warschau eingetroffen.

#### Der Papst rät Polen zur Mäßigung.

Rom, 29. August. (WBW.) Laut "Idea Nazionale" hat der Papst Polen angeraten, nicht über die Grenzen hinauszugehen und bei den Friedensverhandlungen versöhnlichen Geist zu zeigen.

#### Aussicht auf Entspannung der Lage in Oberschlesien.

Oppeln, 29. August. Man glaubt hier seit gestern die Lage im allgemeinen als ruhiger ansehen zu können. Der Streit ist im Abslanen begriffen. Die Flüchtlinge kehren bereits teilweise in ihre Heimatsorte zurück. In der Entwicklung sind wesentliche Fortschritte bisher nicht erzielt worden. Es ist damit auch solange nicht zu rechnen, als bis von Seiten der Besatzungstruppen nicht bedeutender energischer zugegriffen wird, und die Grenze einer strengen Kontrolle von zuverlässigen Beamten unterzogen wird.

#### Anerkennung für das deutsche Plebisitizkommissariat.

Berlin, 29. August. Wie die "Woss. Ztg." aus Beuthen meldet, äußerte sich General Lüd beim Empfang der deutschen Delegation äußerst anerkennend über die Arbeit des deutschen Plebisitizkommissariats. Er sei nach Einsicht in die Alten zu der Überzeugung gekommen, daß das deutsche Plebisitizkommissariat bei seiner Arbeit sich stets auf gesetzlichem Boden gehalten habe. Die Alten und das beschlag-nahme Material würden dem Kommissariat binnen kurzem wieder ausgeliefert werden.

#### Die Sonderaktion Korsantys.

Breslau, 29. August. Nachdem Korsanty das Abkommen mit den deutschen Parteien, wonach ein gemeinsamer deutsch-polnischer Aufruf zur Waffenabgabe an die oberschlesische Bevölkerung erlassen sollte, sofort durchbrochen und einen eigenen Aufruf herausgegeben hat, der auf Grund gepflogener Verhandlungen einen vollen Erfolg des polnischen Aufrufs feststellt, ist bei der deutschen Bevölkerung Oberschlesiens der Glaube an die Ghillichkeit des polnischen Verständigungsfriedens bereits auf das stärkste erschüttert.

Auch die Abmachung über eine paritätische Zusammenziehung der vorläufigen Abstimmungspolizei wird nicht befolgt, wie das Beispiel von Myslowitz zeigt, wo der französische Platzkommandant die aus Insurgenten bestehende sogenannte Ortswehr der Polen samt den von den Insurgenten eingezogenen polnischen Polizeikommandanten als zu Recht bestehende vorläufige Abstimmungspolizei anerkannt hat.

Auch die Erklärung der Interalliierten Kommission, daß sie die Bewaffnung der Polen und ihre Gesetzwidrigkeiten keineswegs gebilligt habe, übt auf die deutsche Bevölkerung keine beruhigende Wirkung aus, da jedermann mit eigenen Augen gesehen hat, wie die Franzosen sich mit den polnischen Insurgenten verbrüder, oder sogar, wie in Myslowitz, der Überwältigung der Sicherheitspolizei tatenlos zugesehen haben.

## Der polnisch-russische Krieg.

### Neue Offensive der Russen.

Königsberg, 29. August. Es bestätigt sich, daß die Russen von neuem angreifen. Die

# Waldenburger Zeitung

Nr. 202.

Montag, den 30. August 1920

Beiblatt

## Schlesische Grenzspendenwoche (Grewo).

Das überwältigende Ergebnis der Volksabstimmungen in Ost- und Westpreußen hat die Anteilnahme ganz Deutschlands wachgerufen. Mehr als 160 000 Abstimmeter aus allen Teilen des Reiches ließen sich trotz aller Beschwerden nicht den Willen nehmen, ihre Stimme für die Erhaltung ihrer Heimat bei Deutschland abzugeben. In manchen gefährdeten Gebieten haben sie die Entscheidung herbeigeführt und lebenswichtige Ueberlebensgebiete deutsch erhalten helfen. Ihnen allen war die Reise in die Heimat mit Hilfe freiwilliger öffentlicher Sammlungen dank der Opferwilligkeit weitester Kreise durch den Deutschen Schubund ermöglicht.

Nun haben die letzten Vorbereitungen für den Kampf um Oberschlesien begonnen, der uns Schlesier ganz besonders angeht. Wieder sollen mehr als 200 000 Stimmberechtigte aus dem ganzen Reich mit dem Stimmzettel für die Deutscherhaltung ihrer Heimat eintreten. Die Bedeutung Oberschlesiens für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands ist gerade in letzter Zeit durch die Verhandlungen in Spa an jedem Deutschen deutlich vor Augen geführt worden. Daher ist die Mitwirkung jedes einzelnen bei der Entscheidung um Oberschlesien dringend erforderlich.

Aber auch über die Abstimmungszeit hinaus muß unsere Sorge im geschlossenen Eintreten für Selbstbestimmungsrecht und Minderheitenschutz den deutschen Stammesgenossen im Grenz- und Auslande gelten, deren wirtschaftliche und kulturelle Interessen ausschließlich bedroht sind. Zur Aufrüstung der für diese gewaltigen Aufgaben erforderlichen Mittel soll die vom 25. September bis 3. Oktober dieses Jahres stattfindende groß angelegte

„Schlesische Grenzspenden-Woche“ (Grewo)

beitragen.

Augmented von Vollmachten der maßgebenden Stellen des Deutschen Schubundes und der Grenzspende wird die „Gemeinnützige Gesellschaft für Kunst, Schau und Vortrag“ im Einvernehmen mit den Breslauer staatlichen und städtischen Behörden und Körperschaften die Grenzspendenwoche durchführen.

Ein für Breslau neues Verfahren, das eine Reform der bisher üblichen Wohltätigkeits-Veranstaltungen darstellt, und das sich bereits anderwärts vorzüglich bewährt hat, soll durch Gegenleistungen Mittel für deutsche Kulturzwecke im Grenz- und Auslande schaffen und auf diese dauernd gefährdeten Gebiete die Aufmerksamkeit und Teilnahme der Binnendeutschen lenken.

Das Wesen der Neuerung besteht darin, daß Gutscheine zum billigen Preis von 6 Mk. das Stück ausgetauscht werden, die den Inhaber zum Besuch einer großen Anzahl von Vorstellungen, Konzerten, Besichtigungen usw. im ganzen mehr als 30 Veranstaltungen, zum Teil bei freiem Eintritt, zum Teil mit Erhöhung, berechtigen und ihm auch sonstige Vorteile bieten. Im Gegensatz zu bisherigen Geplagenheiten soll so für wenig Geld vieles geboten und dadurch auch viel erreicht werden.

Auf künstlerische Veranstaltungen und Vorträge bildender und belehrender Art wird während der

„Grewo“ besonderer Wert gelegt, da die Gutscheinfeste Bildungsmöglichkeiten enthalten sollen, die in dieser Reichshaltigkeit und Willigkeit noch niemals geboten wurden.

Der bereits in großen Zügen fertiggestellte Entwurf der Breslauer Veranstaltungen sieht Theater und Konzertauflösungen, eine Veranstaltung des Breslauer Orchestervereins und des Stadttheater-Orchesters, Darbietungen ausübender Künstler und volkstümliche Vorträge namhafter heutiger Hochschul Lehrer, Führungen durch wissenschaftliche Institute, Besichtigungen großer Fabriken und gemeinnütziger Anstalten, Vergünstigungen in Gemäldeausstellungen, Lichtspieltheatern usw. vor. Zusagen auf Mitwirkung gehen täglich ein, sodass ein abschließendes Bild der gesamten Grenzspenden-Woche noch nicht gegeben werden kann.

Die Organisation der umfangreichen Arbeiten für die „Grewo“ liegt in den Händen eines Ausschusses, dem außer führenden Persönlichkeiten Männer und Frauen aus allen politischen Lagern angehören. In der Zusammensetzung des Ausschusses soll zum Ausdruck gebracht werden, daß der Schutz der Grenz- und Auslandsdeutschen die Sache des ganzen deutschen Volkes ist, wie dies auch die Nationalversammlung in einmütiger Kündigung zum Ausdruck gebracht hat. Die Notwendigkeit der weitestgehenden Unterstützung liegt angesichts der ausgeführten Tatsachen im Interesse des ganzen Volkes.

Es ist in Aussicht genommen, auch in der Provinz während der „Grewo“ durch Veranstaltungen aller Art, sowie durch Sammlungen den opferfreudigen Sinn der Bevölkerung für die Grenzspenden im Interesse der oberschlesischen Abstimmung in Anspruch zu nehmen. Besprechungen in dieser Hinsicht finden auf der Breslauer Tagung der schlesischen Vertreter des Deutschen Schubundes (Dienstag und Mittwoch) statt. Erörtert wurden ferner die Mittel und Wege, um zu einer straffen Organisation der über die Provinz verbreiteten Altpreußenvereine (Heimattreuer Ost- und Westpreußen) zu gelangen, um auf diese im Kampf für Selbstbestimmungsrecht und Minderheitenschutz sich stützen zu können.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 30. August 1920.

### Die Beschäftigung weiblicher Angestellter in Gast- und Schankwirtschaften.

Am 17. Dezember 1919 wurde in der Nationalversammlung ein Gesetz angenommen, wonach die Landeszentralbehörden im Interesse der Gesundheit und der Aufrechterhaltung der guten Sitten, der Ordnung und des Anstandes in Gast- und Schankwirtschaften, insbesondere über die Zulassung, die Beschäftigung und die Art der Entlohnung weiblicher Angestellter, Vorschriften zu erlassen haben. Im „Reichsanzeiger“ sind nun die preußischen Ausführungsbestimmungen veröffentlicht, die am 28. August in Kraft getreten sind:

§ 1 verlangt: „Wer in der von ihm betriebenen Gast- und Schankwirtschaft weibliche Angestellte mit der Bedienung oder Unterhaltung der Gäste betätigt,

dass ein unmittelbarer Verlehr mit den Gästen stattfindet, beschäftigen oder zu solcher Beschäftigung zu lassen will, hat dies vorher der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Die Beschäftigung weiblicher Angestellter unter 18 Jahren ist nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.“

Durch § 2 kann die Beschäftigung weiblicher Angestellter untersagt werden, wenn sie die Interessen der Gesundheit oder der Aufrechterhaltung der guten Sitten, der Ordnung oder des Anstandes gefährdet. Insbesondere kann sie untersagt werden, wenn die Person des Wirtschaftsinhabers keine hinreichende Gewähr für einen genügenden Schutz der städtischen oder gesundheitlichen Interessen der weiblichen Angestellten bietet, wenn die Räumlichkeiten nicht geeignet sind, oder wenn die Beschäftigung weiblicher Angestellter hauptsächlich erfolgen soll um Gäste anzulocken, also durch Animierbetrieb der Umsatz vermehrt werden soll.

Wichtig ist auch die An- und Abmeldepflicht innerhalb 24 Stunden, sowie die Vorschrift eines genau geführten Verzeichnisses, das der Polizeibehörde zu Verlangen vorgezeigt werden muss. Weiter wird von dem Besitzer eines Lokals mit weiblicher Bedienung verlangt, daß er festen und ausreichenden Barlohn zu bezahlen hat und es wird ihm verboten, jede Beteiligung am Gewinn oder Umsatz, sowie Abzug für Bruchgeld, Zeitungen usw. Sodann wird verlangt, daß die Räume übersichtlich und von der Straße aus leicht zugänglich sind, sodass Räume oder Plätze nicht verdeckt werden können; außerdem darf auf das Vorhandensein weiblicher Bedienung weder durch öffentliche Ankündigung noch durch Zeichen hingewiesen werden.

Die vielen Paragraphen, die den Gastrivirt verpflichten, werden ergänzt durch einige gegen die Angestellten. Die Ortspolizei kann einer weiblichen Angestellten die Beschäftigung versagen, wenn sie bei Ausübung ihres Berufes die guten Sitten oder den Anstand verletzt, und es ist den weiblichen Angestellten verboten, durch auffälliges oder ungeniertes Benehmen Gäste anzulocken, oder für sich oder für andere Speisen oder Getränke zu erbitten oder anzunehmen oder die Gäste zum Trinken anzureizen.

In einem besondern Paragraphen wird gewünscht, daß die Aufsicht über die angegebenen Lokale mit weiblicher Bedienung zunächst unter Mitwirkung von weiblichen Gewerbeauftschaltern ausgeübt wird. Den Ortspolizeibehörden werden große Rechte zuerteilt, deren Bedeutung erst die Praxis lehren muss. Nie verhaupt wird ja erst die Erfahrung zeigen müssen, wie weit die Ausführungsbestimmungen Leben erhalten und die rechte Wirkung ausüben.

\* Charakterverleihung. Durch Verfügung des Reichspräsidenten vom 30. Juli 1920 ist dem Hauptmann d. L. a. D. Kammler der Charakter als Major verliehen worden. — Diese auszeichnende Beförderung kann leider nicht mehr praktisch werden, weil imzwischen Kammler, wie bekannt, einem Unglücksfall zum Opfer gefallen und gestorben ist.

ep. Hochwasser infolge des Dauer-Regens. Der seit einer Woche fast ohne Unterbrechung hernieder-

augenblicklich in vielen Teilen des Reiches — womit natürlich nicht Oberschlesien und nicht das Saargebiet gemeint ist — viel besser lebt als in Berlin, das sich einst die „Metropole der Intelligenz“ nannte und in dem jetzt die dümmsten Masseninstinkte, die zielbewußteste Kulturwürdigkeit die Herrschaft an sich gerissen haben.

Und dann treffen wir, denen Berlin ein täglich unerquicklicher Aufenthalt wird, eines Tages zufällig einen Freund, der auf der Durchreise ist, und siehe da, es regt sich die Lust, einmal herauszubekommen, was ihn eigentlich, so weit es sich nicht um geschäftliche Dinge handelt, hier lockt und reizt. Das ist weiter nicht schwer. Wir schließen uns ihm für die Dauer eines Tages an, indem wir ihm vorheucheln, die Freude des Wiedersehens mit ihm bis auf den Grund auskosten zu wollen, und da er ein treuerherziger Mensch ist, so merkt er nichts von den schwarzen Nebenabsichten, die in der Tiefe unserer Seele schlummern.

Um das gleich vorauszuschicken: es ist ein harter Tag geworden, so einer von den Tagen, aus denen man regulärer Weise drei hätte machen können. Früh begann er, dieser Tag. Sehr früh sogar. Denn es ist ein weiter Weg von Berlin W. bis nach dem Hotel an den „Linden“, wo der Freund abgestiegen ist und uns schon zum ersten Frühstück, wie zu sämtlichen übrigen leiblichen Genüssen des Tages, eingeladen hat. Und das war ein ausgezeichneter Gedanke des Freundes. Das Frühstück in dem Hotel, wo ein unaufhörliches Kommen und Gehen von Reisenden uns umgibt, gutgekleidete

Herren, elegante Damen sich in allen möglichen Sprachen, mitunter sogar in der deutschen, unterhalten, verließ rasch in eine richtige unternehmende Stimmung. Auch erweckt der duftende Mokka, begleitet von echter Sahne, trefflichem Brot, frischen Eiern und einer märchenhaften Platte mit saltem Auflauf nicht das mindeste Bedauern, den — nur im bildlichen Sinn — „unergründlichen“, häuslichen Kaffee-Erjab, die lächerigen Schuppen und das dazu gehörige Fett unberührt gelassen zu haben.

Sodann treten wir auf die Straße, und es kann losgehen. Wenn aber der Freund auch ein veritabler Provinziale aus der Provinz ist, so kennt er doch Berlin recht genau. Es zieht ihn nicht nach dem Panoptikum und er will weder den Rathaussturm, noch die Siegesäule besteigen. Nur, was hier neu entstanden ist, will er flüchtig sehen. Wir beginnen also mit einem Besuch des Kronprinzenpalais, das in eine Filiale der Nationalgalerie verwandelt worden ist. Leer und kahl sind die Säle, die Zimmer der ziemlich kompliziert angelegten Stockwerke, und an den Wänden hängen Bilder an Bildern, dem Durchwanderer einen flüchtigen Anschauungsunterricht in der deutschen Malerei vom Thoma, Leibl, Max Liebermann bis zu den verwegendsten Kubisten gewährend. Kein Tisch, kein Schrank, kaum ein Stuhl, die Schritte hallen laut auf dem Fußboden ohne Teppiche. Nur die gekrönten Bronzeadler, die das Treppengeländer tragen, erzählen davon, daß Friedrich Wilhelm III. hier lebte und starb. Und das Doppelwappen von Preußen und England, al fresco auf die Wände der Halle ge-

## Einen Tag als „Provinziale“ in Berlin.

Berliner Plauderei von Dr. A. von Wille.

Berlin, 29. August.

Wenn der Berliner das Wort „Provinziale“ ausspricht, so legt sich über seine Züge ein Ausdruck herablassenden Wohlwollens, mit einer kleinen Beimischung gutmütigen Spottes. Über je herablassender das Wohlwollen, je gutmütiger der Spott ist, mit desto stärkerer Gewissheit darf man annehmen, daß der Berliner selbst ein heimlicher „Provinziale“ ist, der nicht an den Abhängen der „Rehberge“, die dem südlichen Teile des Berliner Weichbildes zu landschaftlicher Größe gereichen, und auch nicht an den Ufern der majestätischen Spree oder den Gestaden der lieblichen Panke das Licht dieser traurigsten aller Welten erblickte. Die Behauptung, daß die meisten Berliner aus Breslau stammen, ist wohl nicht mehr als ein Witz, und zwar ein alter Vorwitz. Immerhin erweist sich das spezifisch Berlinische, das mit ein paar Worten kaum zu umschreiben ist, fast immer als stark genug, neue Elemente so rasch zu assimilieren, zu „verberlinern“, daß gerade diese neuen Elemente, ob sie aus Ost oder West, ob aus Nord oder Süd hier einwanderten, sich bald als Ur-Berliner fühlen, die nun einmal nach dem Willen des Himmels, den „Provinzialen“ weit überlegen sind.

Wir wenigen wirklich echten Berliner, deren Vorfahren, soweit sie sich überhaupt nachweisen lassen, schon Berliner waren, — wir fangen in diesen herrlichsten aller Zeiten an, uns manchmal die leise Frage vorzulegen, ob sichs nicht

Widmende wolkenbruchartige Regen hat bereits in dem gesamten südlichen Teil Mittelschlesiens großes Hochwasser verursacht. Im Weistritzgebiet gab die Dalsperre bei Breitenhain den erdenklichsten Schutz und sammelte ungeheure Wassermassen an, sodass der Stausee mächtige Ausdehnung gewonnen hat; doch sind die Niederschläge auch im Flachlande derartig stark, dass alle kleinen Bächlein und Rinnsäle flutend wurden. Weiteres Gelände ist bereits überschwemmt und die Ufer zerrissen. Besonders stark entwickelt sich wieder das Hochwasser der Peile, die von Baulbrück an bis zu ihrer Mündung in die Weistritz bei Rothirschdorf viele Ortschaften unter Wasser gesetzt hat. Namentlich bei Schwengfeld und Järlsdorf, ebenso in Grunau sind die Verkehrswege durch Überschwemmungen unterbunden. Das Hochwasser steigt rapide und aus den Bergen fluten die Sammelwasser in außergewöhnlicher Stärke zu Tal. Ebenso wird aus den Gebieten der Polsnitz, des Striegauer Wassers, der Lahe und des Schwarzwassers schnell steigendes Hochwasser gemeldet.

3 Welt-Panorama, Auenstraße 34. Mit einer an Naturschönheiten überaus reichen Serie eröffnete die hiesige Filiale des Welt-Panoramas die diesjährige Herbst- und Winter-Saison. Wenn wir die Orte Interlaken, Birmann und Chamounix nennen, so ist der Charakter der Serie als der einer echten und rechten Alpen-Serie schon hinlänglich gekennzeichnet. Es sind drei Glanzpunkte der Schweiz, denen sich dann noch herrliche Panoramas vom Grindelwald, Wengern, Schloss Thillon vom Gasterntal und der Rousserau-Insel im Genfer See anschließen. Über den Alpentälern und -Seen tronen in majestätischer Pracht der Mont-Blanc, der König der Schweizer Alpen, die Jungfrau, der Mönch, das Matherhorn, der Monte Rosa usw. mit ihren Gletschern und Graten-Ansichten, an denen der Natur- und Gebirgsfreund seine helle Freude haben muss und die einen vielversprechenden Aufsatz für die kommenden Ausstellungswochen bilden.

\* Postbeamte als Briefmarkenhändler. Über Briefmarkenhandel von Postbeamten wird von den Markensammlern jetzt häufig gellagt. Angehörige der Reichspostverwaltung bringen Marken, die wegen ihrer geringen Auslagenhöhe oder sonst sehr begehrt sind, in großen Mengen an sich und verkaufen sie zum Teil mit einem erheblichen Aufschlag weiter. Eine ganze Reihe derartiger Fälle wird bereits diskutiert und verfolgt. Das Reichspostministerium macht jetzt alle Beamten warnend hierauf aufmerksam, dass sie sich durch derartige Geschäfte mehrfach strafbar machen. Sie verleihen das Reichsbeamtengebot durch einen verbotenen Gewerbebetrieb und ein unerlaubtes Verhalten. Dann setzen sie sich durch die Hintereinrichtung der Lanzussteuer der allgemeinen strafrechtlichen Verfolgung aus.

\* Neben die Lage der evangelischen Kirchenbeamten schreibt die "Schles. Ztg.": Obgleich die städtischen und Kreis-Behörden neue Besoldungs-Ordnungen festgestellt haben, ist heute von Seiten der Kirchenbehörde noch keine Maßforderung in dieser Angelegenheit an die Kirchengemeinden ergangen. Man kann behaupten, dass unter sämtlichen Kirchenbeamten Schlesiens kein Beamter ist, dessen Einkommen dem Einkommen eines Staatsbeamten der Gruppe I der Besoldungsordnung annähernd gleichsteht. Mit Recht muss man sich fragen, warum die Kirchenbehörde nicht schon vor vielen Jahren den Kirchengemeinden neue Einnahmequellen erschlossen hat. Hierzu gehört in erster Reihe die Umarbeitung der Stolzobitschordnung vom 28. Dezember 1970. Die Kirchenbeamten erwarten bestimmt, dass ihre Gehälter vom 1. April 1920 ab nach der Besoldungsordnung für die Staatsbeamten festgesetzt werden, da doch das Gesetz vom 8. Juli 1920 bestimmt, dass die Beamtengehälter der

pinjelt, erinnert an die drei Jahrzehnte, während deren der Kaiser Friedrich mit seiner britischen Gemahlin hier wohnte. Von dem letzten Bewohner, von dem letzten Kronprinzen ist keine Spur zu erkennen.

Das Publikum späht offenkundig nach irgendwelchen Gegenständen, die "Kronprinzen" — so sagten die Berliner einst zutraulich — zurückgelassen haben könnten. Nichts findet es. Doch wenn es uns folgt nach dem nicht weit entfernten Palais des alten Kaisers Wilhelm I., wird es weniger neuzeitliche Bilder zu sehen bekommen, dafür aber mitten hinein verlegt sein in die Periode, da Deutschland stark und mächtig war. Nur die Leppiche und stellenweise die Vorhänge fehlen an dieser Stätte. Sonst ist es, als wären nicht 32 Jahre vergangen, 32 schwere Jahre, seitdem der greise kaiserliche Held von uns schied. Es ist, als wäre er bloß zur Kur nach Ems, nach Baden-Baden oder Gastein, und seine Abwesenheit würde von den Scheuerfrauen, die an den Fenstern herumputzen, zum Großreinemachen ausgenutzt. Selbst die schlichten Körperfederhalter, mit denen der unermüdlich Fleißige bis zu seinem Ende schrieb, liegen auf dem Schreibtisch am "historischen" Fenster. Da ist ein anderer Tisch mit zwei Ledersesseln, wo der alte Kaiser sich von Bismarck Vortrag halten ließ. Und da ist der Fahnensaal — ohne Fahnen — wo man selbst vor 33 Jahren als blutjunger Leutnant dem alten Kaiser Aug ins Auge sehen und ihm ein paar gütige, mit leiser Stimme geäußerte Fragen beantworten durfte.

Gemeinden und Gemeindeverbände (hier sind wohl auch die Beamten der Kirchen gemeint) den Gehältern der Staatsbeamten gleichzustellen sind. Die kirchlichen Beamtenvereine sind dem Deutschen Beamtenbunde angeschlossen und dieser dürfte in nächster Zeit mit Vorschlägen an die Kirchenbehörde herantreten.

lo. Gottesberg. Der kathol. Volksbibliothek sind vom Vorromäusverein in Bonn wieder eine Anzahl wertvoller Bücher überreicht worden. Die Bibliothek, die im Vereinszimmer des katholischen Pfarrhauses untergebracht ist, ist jeden Sonntag nach dem Vormittagsgottesdienste geöffnet.

z. Dittersbach. Standesamt. — Besitzwechsel. Der Amtssekretär Richard Welz ist von dem Neugierpräsidenten zum Standesbeamten des Standesamtsbezirks Dittersbach-Urbain ernannt worden. Desgl. der Gemeindesekretär Paul Dinter zum 1. und der Assistent Albert Welz zum 2. Stellvertreter. — Das der Witfrau Ulrich gehörige Hausgrundstück Hauptstraße 186 ist durch Verkauf an den Kaufmann Schramm aus Freiburg übergegangen. Desgl. das Hausgrundstück Hauptstraße 97, der Witwe Thomas gehörig, an den Lokomotivführer Hermann Nitsche aus Tarnowitz.

# Weistein. Verschiedenes. Die hiesige Drogenfürsorgeanstalt ist wegen Beurlaubung der Schwester in der Zeit vom 30. August bis 20. September geschlossen. — Bei dem Gaukunstfest in Braunau errangen Herr Thässler vom hiesigen Turnverein im Broölkampf den 1. Preis, Herr Rudolph im vollkümlichen Fünfkampf den 13. Preis.

z. Nieder Salzbrunn. Hausbesitzerverein. In der am Donnerstag abend im Gasthof "zur Eisenbahn" stattgefundenen Versammlung des hiesigen Hausbesitzervereins wurde das neue Grund- und Gebäudesteuergebot, welches die Gemeinden zur Ausbringung der Kommunalsteuer verpflichtet, der Versammlung zur Kenntnis gebracht. Ferner berichtete der Vorsitzende, Hausbesitzer Alois Eßner, über die letzte in Waldburg stattgefundenen Kreisverbands-Vorstandssitzung. Ein in der Versammlung anwesender Inspektor der Provinzial-Versicherungs-Gesellschaft hielt einen Vortrag über Kollektiv-Versicherungen der Hausbesitzervereine. Es wurde beschlossen, bei genannter Gesellschaft die in Frage kommende Versicherung zu annehmbaren Bedingungen abzuschließen. Ferner wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, mit den Mietern wie auch mit der Mieterschutzvereinigung in beiderseitigem guten Einvernehmen gemeinsam wirken zu wollen. Nach Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder ist die Mitgliederzahl auf 70 gestiegen.

## Bunte Chronik.

Eine ungeheuerliche Zunahme der Prostitution wird zurzeit in Wien festgestellt. Es gibt dort, wie das "Neue Wiener Journ." versichert, neben 1500 kontrollierten nicht weniger als 180 000 geheime Prostituierte! Wiens ist bei den Frauen, wie im Sittenamt konstatiert wurde, die Sucht, sich in Nachtklosetten zu amüsieren und schöne Kleider, Schuhe und Schmuck kaufen zu können, der Grund, der sie dem Vater in die Arme führt. Oft werden von den Organen der Sittenpolizei dreizehn- und vierzehnjährige Mädchen aufgegriffen, die mit Wissen ihrer Eltern "galante" Männergesellschaften aussuchen, um sich das Geld zur Befriedigung ihrer oft kindlichen Launen zu verschaffen. Dass dadurch die Geschlechtskrankheiten sich immer mehr verbreiten, ist nur allzu sehr verständlich. Auch die Mädchenhändler haben sich Wien als geeignetes Operationsfeld erkoren und es häusen sich die Hölle, dass junge Wienerinnen in ausländische, meist südamerikanische Bordelle verschleppt werden. Natürlich trägt

Ein Stockwerk höher — und wir sind in den Salons der Kaiserin Augusta, inmitten einer schier unübersehbaren Masse von Bildern, Bronzen, Vasen, Lampen, zum Teil Geschenke von Kindern, Verwandten und anderen Fürstlichkeiten, von Städten und Körperschaften. Im Hauptsalon haben wir den Schauplatz jener "Donnerstag der Kaiserin" vor uns, zu denen die Einladungen so heißbegehrte waren und die so steif verliesten. Da steht auch der Rollstuhl, den die Kaiserin zuletzt am Tage kaum noch verließ. Ein breiter Balkon zieht sich an diesem Wohnraum entlang. Es ist der Balkon, von dem aus die Kaiserin 1870/71 die Siegesdepechen der jubelnden Menge vorlesen ließ.

Fünfzig Jahre nur ist das her, kaum ein Menschenalter! . . . Welche Ursachen hat es, dass die Betrachtung von Kunstgegenständen und sonstigen Kuriositäten den Appetit behindert? Ein Narr, der da erst fragt und nicht lieber den Appetit gleich stillt. Das musste der Freund der Neugier wegen, diesmal in einem der kleinen Schlemmerlokale, die wie die bewussten Pilze in Berlin aus der Erde entstanden sind, seitdem wir unseren täglichen Sprachschatz um die inhaltsreichen termini technici "Gewinnler", "Schieber" und "Kettenhandel" vermehrt haben. Das Menü ist im Verhältnis ebenso klein wie das Lokal selbst. Dafür ist die Rechnung groß, — so groß, dass mein Freund ein verblüfftes "Donnerwetter! Alle Achtung!" nicht unterdrücken kann und vom "Ober" einen der verächtlichen Blicke erdulden muss, mit denen an

auch die unglaubliche allgemeine Zeuerung, die nicht zum geringsten Teile auf das Schuldkonto der roten Regierung zu legen ist, Schuld daran, dass immer mehr weibliche Personen, die früher auf anständige Weise ihren Lebensunterhalt verdienten, sich dem Vater in die Arme werfen.

## Eine würdige Vertreterin Frankreichs.

In Stettin kam es zu einem Zwischenfall, der sehr leicht ernste Folgen hätte haben können. In der Poststraße wohnt die Frau eines französischen Majors, der zu der hiesigen Überwachungskommission gehört. Von einem alten Mann beim Vorübergehen auf dem schmalen Bürgersteig gestreift, hat die Frau Major sich darüber so erregt, dass sie dem alten Mann mehrere Schläge ins Gesicht verpasste. Hierbei setzte sich der Angegriffene zur Wehr, und auch das in der Nähe befindliche Publikum nahm für den Angegriffenen Partei, so dass die Französin schließlich mit der Witze des Mannes in der Hand die Flucht ergriff und in das an der Grünen Grenze belegene Centralhotel, wo sich die Büros der Kommission befinden, rettete. Ein hinzukommender Schutzmann schützte sie zunächst. Da die sich ansammelnde Menge mischte, das Hotel zu stürmen, um die Frau herauszuholen, wurden Beamte der Sicherheitspolizei gerufen, die das Hotel absperren und die Menge zerstreuen. Die Französin bestreitet jetzt, den Mann geschlagen zu haben, will vielmehr von ihm "angegriffen" worden sein. Es haben sich jedoch Zeugen gemeldet, die den Vorfall beobachtet haben und deren Aussagen denen der Französin widersprechen.

## Aus dem Gerichts- und Strafgericht.

Berufungs- und Strafkammer Schweidnitz. Erhöhte Strafe für einen Schleichhändler.

Außerordentlich besorgt um seine Angehörigen zeigte sich der Handelsmann Karl Gottschlich aus Waldburg, als er gleich auf einmal für seine Familie zwei Rentner Weizemehl und einen Rentner Schweinefleisch kaufte. G. befand sich auf einer Geschäftstour, als er diesen Handel abschloss. Von diesem Geschäft erhielt die Behörde Kenntnis und G. musste wegen Schleichhandels auf die Anklagebank. Das Waldburger Schöffengericht verurteilte den wegen ähnlicher Vergehen bereits vorbestraften Angeklagten zu zwei Tagen Gefängnis und 600 Mk. Geldstrafe, wogegen dieser, sowie der Anwalt Berufung einlegten. Der Angeklagte gab die Einkäufe zu, besteuerte aber, dass er das Fleisch nur für seine Familie erworben habe. Bezuglich des Weizemehles erklärte er, dass er geglaubt habe, es sei Hafermehl. Der Gerichtshof verneinte diesen Angaben keinen Glauben beizumessen und erlaubte gegen ihn auf eine Woche Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe.

## Hehlerei.

Um ihre Notlage zu lindern, hatte die Frau Anna Neumann aus Wüstegiersdorf von einem Bädergesellen in drei Fällen Badezonen gekauft, von denen sie annehmen musste, dass sie nicht auf ehrliche Weise erworben waren. In erster Instanz von der Anklage der Hehlerei freigesprochen, verurteilte sie die Strafanmer zu einem Tage Gefängnis.

## Büchertisch.

"Kleid und Heim." Neuartige Blusen und Kostüme, Überkleider in Umhang- und Mantelformen, Strick- und Sportjacken, Morgenanzüge für Damen und entzückende Kinderkleider, ferner Witze über die Beurteilung der so beliebten Tüllkleider, neue Anregungen für die Anordnung der Fenstervorhänge, eine Novelle von Tina Swart, Aussäge über Berufswahl und Berufsbildung — dies alles enthält mit vielen Abbildungen das sehr hübsch ausgestattete Septemberheft von "Kleid und Heim".

diesen Stätten, die berlinisch kurz und treffend "Peppbuden" heißen, der "Provinziale", der das Sichwunder noch nicht verlernt hat, gestraft wird.

Soll ich noch weiter berichten von dem Verlauf des Tages? Dass wir eine Rundfahrt unternommen durch die Stadt und mein Freund immer einsilbiger wurde bei der Wahrnehmung, dass die Friedrichstraße immer noch mit Bäumen und Bretterverschlägen bedeckt ist, dass die ehemals so prächtigen Droschen gar nicht mehr prächtig sind, dass immer noch Hausierer, echte und falsche Feldgräue, auf Schritt und Tritt ihm, der Himmel mag wissen, wo und wie er bestellte Waren feil halten? Dass wir am Kurfürstendamm "Fünf-Uhr-Tee" tranken in einer Bar, wo zwischen goldenen Möbeln im kitschigsten Pseudo-Rokokostil hochgeschürzte Mägdelein der diversesten, von 15 bis 50 Jahren schwankenden Jahrgänge mit professionellen "Gents" im Schweiße ihres Angeßichtes — ich bitte Sie, im August! — "tangoten" und "steppen"?

Auch im Theater sind wir, nach dem Diner im Hotel, gewesen, und haben uns überzeugt, dass "Sommerbühne" und "Sommer-Ensemble" mit einem Recht in der Schauspielsprache keine Qualitätsworte sind.

Dann ist mein Freund wieder nach seinem Hotel und bin ich nach meiner Untergrundbahn gegangen. "Wann er abreist", habe ich ihn gefragt. "Morgen früh", hat er erwidert. Und: "Sie Glücklicher!", habe ich ihm neidvoll zum Abschied gesagt . . . "Sie Provinziale!"

„Mindestens drei Böll!“ behauptete der Inspector, aber das war doch wohl zu viel. Und die Ermittlung der Gewichtszunahme, die er auf zwanzig Pfund schätzte, scheiterte daran, daß man vergessen hatte, die jungen Herren bei ihrem Kommen auf die Waage zu stellen.

„Wenn wir im nächsten Jahre wiederkommen!“ trösteten sie ihn. „Dann werden wir ja wieder so schmal und mager geworden sein.“

Der Inspector brummte was von verrückter Wirtschaft. Aber in der Stadt wußten sie ja alles besser und darum müßten sie dort hungern.

Und die blonde Lisbeth, des Inspectors siebzehnjährige Tochter, sagte, als Mühlberg zu ihr vom Wiederkommen im nächsten Jahre sprach: „Sie werden ja im nächsten Jahre gar nicht mehr an uns denken!“ Er beteuerte, daß er sein ganzes Leben lang an diesen Entschlüssen denken würde.

„Warum denn?“ fragte sie.

„Weil es hier so schön war!“

„Anderwärts ist es doch wohl noch schöner!“ Aber das bestriß er ganz entschieden, und er würde es sich vielleicht noch überlegen, umzusiedeln und Landwirt werden.

„Denken Ihre Freunde auch so?“

„Nee, der Reinhard will Oberpostdirektor und Generalsuperintendent in Berlin werden.“

Aber da lachte Fräulein Lisbeth.

„Und mir hat Herr Reinhard neulich gesagt, er würde Landpastor, um einen großen Garten zu haben.“

„Das hat er Ihnen erzählt?“ Mühlberg fühlte eine gelinde Eifersucht. „Landpastor will er auf einmal werden, und uns hat er jeden Tag von seiner Mission als großer Kanzelredner in Berlin vorgekohlt! Alle wollte er ansprechen, auch den alten seligen Schleiermacher. Dann hat er wohl auch auf die zukünftige Frau Landpastor angepakt?“

Aber nun lachte der Blondtöpfer noch herzlicher.

„Das müßte er dann schon zu Fräulein Heidebrecht geben haben.“

„Was denn?“ Der Reinhard und Fräulein Heidebrecht? Für die schwärmt doch der Döpfer!“

„Will der auch noch Landwirt oder Landpastor werden?“

„I wo, der wird Geheimer Medizinalrat mit 'nem Extralrichshof, damit seine Patienten alle Platz haben.“

Und mich hat er gefragt, wie es sich im Winter auf dem Lande leben ließe. Ich möchte ihm das doch mal beschreiben.“

Der Döpfer? Ist der etwa in Sie verschossen? Und ich dachte, sein Schwarm wäre das Gutsfräulein!“

„Wird es auch wohl sein.“

„Und wer ist Ihnen der liebste?“ fragte er leid. „Das geht Sie gar nichts an!“ Sie war rot geworden, drehte sich rasch um und lief fort. Nachlaufen konnte er ihr nicht wegen der Mägde, die in der Nähe waren und mit weiblicher Schläue ihre Schritte daraus gezogen haben würden.

Und da tauchte auch der Gutsherr auf, und Döpfer gab ihm, und der alte Heidebrecht sagte mit seiner lauten Stimme:

„Erntezzeit ist die mühsamste, aber auch die schönste Zeit für den Landwirt. Das heißt, wenn die Ernte mindestens „mittel“ ist. Ist sie noch darunter oder kann man den Segen nicht von den Helden kriegen, weil's an den nötigen Händen mangelt, hört der Spatz auf.“

Döpfer machte hier eine Bemerkung, die Mühlberg nicht verstand. Aber Heidebrecht schüttelte sehr heftig den Kopf und sagte abratend: „Landwirte möchten Sie werden! Das lassen Sie man hübschbleiben. Wer's nicht von Jugend an kennt, dem wird's höllisch sauer. Als Doktor haben Sie's ja viel besser!“

Also der Geheime Medizinalrat mit dem Extralrichshof wollte umjubelt! Es wäre menschenfreundlich von ihm gewesen, aber natürlich wollte er es nicht der lebenden Menschheit, sondern nur einer gewissen jungen Dame wegen.

Er wollte die Unterredung nicht stören und schlug sich seitwärts, und ließ gerade Fräulein Heidebrecht und „Freund Reinhard“ über den Weg.

Der Ueberschleiermacher, dessen Predigten ganz Berlin lauschen sollte und der diese große Zukunft seiner Liebe zu einem schlichten Landmädchen zu opfern bereit war, machte ein ziemlich heidepriesches Gesicht.

„Im engen Kreis verengert sich der Sinn“, meinte das Fräulein, das seinen Schiller kannte. „Und ich kann Sie mir, aufrichtig gesagt, als Landpastor mit einer langen Pfeife nicht gut vorstellen.“

„Ich kann als Landpastor ja auch meine Zigarre rauchen“, erwiderte er, „und kann meine höheren geistigen Interessen haben. Und in der Ruhe und Beschaulichkeit des Landlebens würde ich auch zu den Schriften, die ich zu verfassen gedenke, die erforderliche Sammlung finden.“

„Was sagen denn Ihre Freunde zu Ihrem Plan?“ „Mit denen habe ich noch nicht darüber gesprochen.“

„Nun, Herr Döpfer wird ihm kein Verständnis entgegenbringen. Der ist viel zu ehrgeizig dazu. Und wäre ich ein Mann, ich wäre auch ehrgeizig.“

Wie sie den Namen Döpfer aussprach! Verliebte haben seine Ohren und der Studiengenosse von der anderen Fakultät schien sie auch zu haben. Er ließ seine Gehörsapparate trübselig hängen.

Mühlberg ging mit eiligem Gruß vorüber, er hätte noch dringend auf dem Felde zu tun.

Da schallte Heidebrechts Sintersstimme über den Hof: „Was sagst Du bloß dazu, Hedwig — der Herr Döpfer will durchaus Landwirt werden!“

Auf dem Felde trafen die drei Freunde wieder zusammen.

Und als sie eine Weile vor sich hingeschwiegen hatten, sagte Mühlberg:

„Wir drei Erntearbeiter sind zu heute abend von unserm Arbeitgeber zur Abschiedsbowle eingeladen. Mit Rücksicht auf eine Niedergeschlagenheit beim Anblick dieser Stoppeläcker, die euch zum rechten Bowlen genug untauglich machen dürfte, möchte ich vorschlagen, daß wir schon vorher abdampfen. Eine Entschuldigung wird sich finden lassen.“

„Das wäre ja noch schöner!“ antwortete Döpfer sehr ungehalten. „Auf die Bowle freue ich mich schon den ganzen Tag.“

„Sch auch!“ sagte Reinhard. „Es ist direkt eine Gemeinheit, einem so was vorzuschlagen. Ich habe heute schon genug verzichten müssen. Nun noch auf die Bowle — ? Ausgeschlossen!“

„Es freut mich, daß ihr euer seelisches Gleichgewicht noch nicht ganz verloren habt. Und wenn wir auch wohl alle drei nie für uns selbst als Landmann sein und erneut werden, dieser Ausflug ins Landwirtschaftliche soll uns doch eine freundliche Erinnerung bleiben.“

„Wird mit von der Güte und Menge der heutigen Bowle abhängen!“

„Schämt euch! Und wenn Herr Heidebrecht uns fragen sollte, ob wir Lust hätten, nächstes Jahr wiederzukommen — ?“

„Wird angenommen!“ erklärte Döpfer. „Denn ich verzichte noch nicht.“

„Ich auch nicht!“ meinte Mühlberg.

„Da werde ich mich ja beeilen müssen, ins Amt zu kommen“, sagte Reinhard. „Denn die Hochzeiten predigen werden ihr mir ja wohl großmütig übertragen — schon der Kohlenersparnis wegen.“

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 202.

Waldenburg, den 30. August 1920.

Bd. XXXVII.

## Der Schulreiter.

Roman von Annay Panhuyss.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

Die Trude Bergen noch einen Versuch machen konnte, der Frau von der Sinnlosigkeit ihres Vorhabens zu sprechen, erhob sich die frühe Besucherin.

„Mir ist es, Trude, als begreifst Du nicht recht, wie sehr mir die ganze Sache im Kopfe herumgeht, und dabei hab' ich gedacht, der einzige Mensch, der mich begreifen könnte, bist Du. Ich habe mir sogar eingebildet, mit Dir und Franz ist mal so'n bisschen was gewesen, so was wie 'n Lechelmechtel, wenn Ihr beide damals auch noch zu jung dafür gewesen seid. Aber nun seh' ich, ich habe mich geirrt!“

Sie band die Bänder ihres Hutes zur Schleife und machte eine Bewegung zur Tür.

Trude wollte antworten, wollte alles mögliche sagen, und doch fiel ihr nichts ein.

Martha Warstedt floßte.

„Fräulein Bergen, die Komtesse Trachtenk wünscht mit Ihnen selbst über ihren Hut zu sprechen.“

Malvine Brunkow machte große Augen.

„Ach, was hast Du für feine Kundinnen!“ Sie schob sich durch die Tür und draußen an der Komtesse vorbei.

Mit schweren Gedanken begab sich nun Trude Bergen in den Laden; aber erst, nachdem die Komtesse Trachtenk, eine ihrer vornehmsten Kundinnen, gegangen, kam sie dazu, über den Besuch Malvine Brunkows nachzudenken.

Ein Satz der alten Frau hatte sich ihr besonders eingeprägt:

„Ich habe mir sogar eingebildet, mit Dir und Franz ist mal 'n bisschen was gewesen“, was die alte Frau gesagt hatte!

Aber Malvine Brunkow drückte sich eben so aus, wie sie die Dinge auffaßte und verstand. Sie ahnte und wußte nicht, wie gern die Trude Bergen den Franz Krüger gehabt und wie sie jahrelang, auch als sie älter geworden, ihr Herz nicht hatte losreißen können von ihm, der in einer viele Meilen von hier entfernten Stadt gestorben und nun wieder auferstanden war von den Toten.

„Auferstanden!“ sagte Trude laut vor sich hin, und das Wort ließ sie erheben, als durchdrückte ein elektrischer Schlag ihren Körper.

Sie fasste sich mit nervöser Bewegung an die Schläfen. Ihr schwindelte vor den Gedanken,

die jetzt in ihr auftauchten, gegen die sie sich wehrten wollte und die sie doch nicht abschütteln konnte.

Sie hatte Franz Krüger gern gehabt, so eine Art von Liebe für ihn war im Neimen gewesen, als damals das Schreckliche, Unsägbare geschah und der Nachbarsjunge mit dem ihm anvertrauten Gelde flüchtete. Und nun war eine neue, stärkere Liebe in ihr wach geworden, gleich einer Liebe auf den ersten Blick; die Liebe zu Juan del Avellaneda.

Sie legte die Hände über die Augen vor Scham, weil sie es sich eingestehen mußte, einen Mann zu lieben, der eine andere sein eigen nannte, der sie nichts anging, und der für sie doch Franz war, Franz Krüger.

Sie preßte die Lippen fest aufeinander, um nicht laut aufzustöhnen. Franz Krüger und der Marques mußten eine Person sein, alle Zweifel erstarben vor der sie völlig durchdringenden Gewissheit, und das Glück und die Ehre des geliebten Mannes standen auf dem Spiele, wenn Malvine Brunkow ihm weiter nachforschte.

Eine Frau, wie sie es war, würde in ihren Mitteln nicht wählerisch sein, um zu erfahren, was sie zu wissen reizte. Malvine Brunkow wollte sich überzeugen, ob Juan del Avellaneda eine Narbe an der linken Hand besaß. Und wenn sie die Narbe gesehen haben würde, dann —

Ach, wozu denken, sie konnte ja dem Verhängnis doch nicht Halt gebieten, und alles kam wohl so, wie es kommen sollte.

Trudes Hände langten nach einer Spize, und sich niedersenkend, steckte sie das feine Gewebe um ein zierliches Hutgestell; sie mußte arbeiten, und so, wie sie die Spize mit der Nadel durchstach und dadurch dem dünnen Gewebe die Form gab, die ihr dafür gefiel, so mußte sie ihre Gedanken zwingen, die Wege zu nehmen, die ihr recht waren. Sie wollte nicht an den Marques denken, es war ja alles Vorheit und Einbildung. Franz Krüger war tot, und der Marques durfte sie nicht kümmern!

Der Kopf sank ihr tief über die Arbeit, es war, als bunge ihn der Druck einer festen Hand so tief, aber gegen die Gedanken, die immer wiederkehrten, half kein Zwang, machtlos war der Wille dagegen.

Eine qualvolle Nacht voll von bösen Träumen folgte. Immer wieder tauchte darin das vornehme Gesicht des Schulreiters auf.

Trude sah ihn auf seinem braunen schlanken Pferde in tollsem Ritt dahinjagen, und ihm

nach rannte mit flatternden Huthändern Malwine Brunkow. Er floh vor der Frau! Sie selbst stand am Wege, wo er vorüberraste, und als er dicht bei ihr war, sah er sie mit den Augen von Franz an und rief mit erschütternder Stimme: „Rette mich! Da warf sie ihm das rote Kettchen aus dem Dreimarkbazar zu, das er ihr an jenem Unglücksstage mit anderem Land gekauft, und sie sah, wie er lächelte, erinnerungsverloren plötzlich lächelte, und dann weiterjagte in eine graue, weite, unbestimmte Ferne hinein, dahin ihm weder Malwine Brunkow noch sie zu folgen die Kraft hatten.

\* \* \*

Malwine Brunkow ging schon am frühen Morgen vor dem Zirkuseingang, den die Artisten zu benützen pflegten, auf und ab.

Sie hatte in Erfahrung gebracht, daß jeden Vormittag geprobt wurde, und so wollte sie versuchen, dem Schulreiter bei seinem Gange zur Probe zu begegnen. Alle möglichen Leute waren schon an ihr vorbeigegangen, nur der eine nicht, auf den sie wartete.

Und dann wäre sie, als sie wie ein unaufhörlich hin und her wandernder Posten wieder einmal kehrte, beinahe mit ihm, auf den sie wartete, zusammengeprallt. Mit raschem Blick musterte Malwine Brunkow den Herrn, der eilig an ihr vorbeischreiten wollte, und ihr Auge blieb wie magnetisch angezogen an seiner linken Hand haften, mit der er eben den Rest einer Zigarette aus dem Munde nahm und fortwarf. In ihren Augen blitze es auf, und rasch entschlossen trat sie, den Weg versperrend, vor den Marques hin.

„Guten Morgen!“ sagte sie kurz und betont. Er erwiderte leicht den Gruß und wollte weitergehen.

Malwine Brunkow sah ihn starr an.

„Ich kann Ihren Namen, der abends auf dem Zirkuszettel steht, nicht aussprechen, darum müssen Sie entschuldigen, wenn ich Sie „Franz Krüger“ nenne, das ist mir geläufiger.“

„Liebe Frau, halten Sie mich nicht mit Fäuselein auf, ich habe dazu keine Zeit“, kam es dem Marques unwillig von den Lippen, und eine Falte trat zwischen seine Augenbrauen.

Malwine Brunkow trat verwirrt einen Schritt beiseite, und der Marques ging weiter, ohne die Frau noch zu beachten.

Die stand wie in einer Art Erstarrung, doch rasch löste sich dann der Wann von ihr.

Wie hatte sie nur so dummi sein können, sich verblüffen zu lassen!

Diese Ahnlichkeit, dazu die Narbe!

Mochte das alles zusammenhängen, wie es wollte; für sie lebte der Pflegeohn plötzlich wieder, und wenn sein Totenschein auch zu Hause in ihrer Vitrinkommode lag.

Ein ärgerlicher Zug ging über ihr-altes, ver-

runzeltes Gesicht. Da hatte sie nun die beste Gelegenheit, dem Schulreiter zu sagen, was sie für nötig hielt, verjäumt!

Sie machte sich an einen Stallbediensteten heran, der in den Zirkus ging.

„Ach, sagen Sie mir doch, bitte, wieviel eigentlich so ein Schulreiter verdient; ich hab' einen Neffen, der will so einer werden, aber ich glaube, das lohnt sich nicht?“ fragte sie in dummi-dreistem Tone.

Der junge Mensch, an den sie geraten, lachte überlegen.

„Den Traum soll sich Ihr Neffe lieber vergehen lassen, denn um ein richtiger Schulreiter zu sein, dazu gehört etwas, das kann nicht jeder, und die Einnahmen, die richten sich nach dem können. Der Avellaneda bei uns, der ja allerdings erstklassig ist, bekommt zehntausend Mark im Monat.“

„Was?“ Malwine Brunkows Augen weiteten sich vor Überraschung und einer jährlings erwachten Gier. „Zehntausend Mark?“ fragte sie atemlos.

„Ja, ja“, nickte der Mann, lächelnd über so viel Erstaunen, „aber jeder verdient natürlich nicht soviel. Der Avellaneda leistet auch Her vorragendes, und dann wird ihm sein Titel wohl etwas mitbezahlt. Ein Marques als Schulreiter ist an und für sich schon so etwas wie eine Leistung.“

In Malwine Brunkow kehrte die Besonnenheit zurück, und ganz harmlos fragte sie:

„Was ist denn das eigentlich: ein Marques?“

Dem Stallbediensteten machte die neugierige Frau augenscheinlich Spaß.

„Ein Marques ist in Spanien ein hohes Tier, so einer, der dem Titel nach zwischen einem Herzog und einem Grafen steht.“

Abermals weiteten sich Malwine Brunkows Augen.

„So was Hohes, is es die Möglichkeit, und so 'n hoher Herr verdient sich sein Geld im Zirkus!“

„Guten Morgen!“ Er ging weiter.

In Malwine Brunkows Kopf war von dem Gehörten ein wüstes Durcheinander. Zehntausend Mark im Monat verdiente der Schulreiter und besaß einen Titel, der in Spanien über dem Grafen stand, beinahe schon so etwas wie eine Vorstufe zum Herzog war!

Aber dieser spanische Marques sah aus wie Franz, trug seine Narbe — er war, er mußte es selbst sein — er, ihres frühverstorbenen Bruders Sohn.

Zehntausend Mark im Monat! Und sie trug Zeitungen aus, wusch Wäsche und plagte sich so schlecht und recht durch ihre alten Tage.

Von dem vielen Gelde konnte er ihr, seiner Pflegemutter, die ihn großgezogen, wirklich etwas abgeben. Das war sogar seine Pflicht. Das durste sie von ihm verlangen. Schämen sollte

er sich, daß er sich stellte, als lenne er sie nicht! Sie war ihm natürlich nicht vornehm und sein genug. Aber sein Benehmen ließ sie sich einfach nicht gefallen, sie verlangte, daß er sich zu ihr benahm, wie es sich gehörte. Doch auf der Straße wollte sie ihn nicht mehr ansprechen, sie würde lieber zu ihm gehen, seine Wohnung nannte ihr sicher einer von den Pförtnern im Zirkus. Fünf Minuten später wußte Malwine Brunkow, wo der Marques Juan del Avellaneda wohnte, und am Nachmittag machte sie sich auf, ihn zu besuchen.

\* \* \*

Juan del Avellaneda saß mit seiner Frau beim Tee. Es war um die fünfte Stunde, und die Dämmerung fing an, sich schon durch die Scheiben zu stehlen.

Gisela rührte mit dem kleinen Silberlöffel in ihrer Tasse herum und beobachtete dabei heimlich ihren Mann. Der blickte mit leichtbeschatteter Stirn vor sich hin, irgendwohin ins Leere.

Gisela klirrte absichtlich mit dem Löffel gegen die Tasse.

Das schreckte den Mann aus seiner Versunkenheit auf.

„Juan, sage mir doch, was Dir heute ist“, sagte Gisela, und ihre schwarzen Augen hefteten sich mit achtlichem Ausdruck auf das schmale, vornehme Gesicht ihres Mannes. „Hattest Du Angst mit der Direktion oder mit einem der Kollegen?“

Juan del Avellaneda lächelte.

„Mir ist nichts, Gisela, gar nichts.“ Er streckte ihr seine Rechte über den Tisch hinüber. „Du hast mich lieb, und Deine Liebe ist wie ein großes, starkes Bollwerk, das mir jede Sorge fernhält.“

Sie hielt die Männerhand sekundenlang zwischen ihren schmalen, feinen Fingern fest.

„Du weißt es ja, Juan, Du bist mein alles!“ Seine Augen verloren sich wie in Weiten. Dann sagte er weich:

„Ich habe Dir so viel zu danken, Gisela! Du warst ein verwöhntes Baronesklein, und als mein Weg den Deinen kreuzte, warst Du noch ein halbes Kind. Von den Eltern mußtest Du mit Gewalt die Einwilligung, die Meine zu werden, ertrotzen — aber ernste, große, schwere Prüfungen kennt Deine Liebe noch nicht. Sieh, Gisela, wenn einmal etwas geschiehe, das Deinen Glauben an mich erschüttere —“ Er sah ihr in die samtenen schwarzen Augen und fuhr in fast beschwörendem Tone fort: „Nicht wahr, Du gehörst zu mir immer und ewig, und nichts soll uns trennen?“

„Nichts soll uns trennen“, beteuerte Gisela, aber dann ging ein Lächeln über ihre Züge, und sie schloß: „Weshalb reden wir so dramatisch und feierlich, es ist doch kein Grund dazu vorhanden? Uns geht es so gut, Du bist gefeiert und glänzend bezahlt; wir reisen durch die Welt,

und das bunte, schöne Leben liegt uns zu Füßen wie ein wundervoller Leppich.“

Ein Zimmermädchen klopft.

„Eine Frau bittet dringend, den Herrn Marques sprechen zu dürfen.“

Juan fragte beinahe erschrocken:

„Was für eine Frau?“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, meinte er ärgerlich: „Ich wünsche doch so kurz vor der Vorstellung keine Ablenkung mehr, ich bin auf keinen Fall zu sprechen.“

Das Mädchen verschwand, doch kehrte es nach einer Weile zurück.

„Die Frau geht nicht. Sie behauptet, es handele sich um eine sehr wichtige Privatsache. Sie sagt, ich möchte bestellen: Franz Krügers Pflegemutter sei draußen.“

Gisela wiederholte: „Franz Krüger!“ und fragte dann: „Kennst Du jemand, der so heißt, Juan?“

Der schüttelte heftig den Kopf.

„Habe den Namen nie gehört, möglich, daß einer von den Stalleuten so heißt. Der Himmel mag wissen, mit was für einem Ansiegen mich die Frau belästigen will.“

Er seufzte. „Aber sei es — sie mag eintreten, und Du, Gisela, bitte, sei so lieb und besorge mir von den Pulvern, die mir immer so schnell gegen den Kopfschmerz helfen, ich habe kein einziges mehr.“

Gisela sah ihn erschreckt an.  
(Fortsetzung folgt.)

## Die Nothelfer.

Eine Erntegeschichte von Georg Petersch.

Nachdruck verboten.

Ich kann Erthilfe gebrauchen, aber es ist mir nicht damit gebient, daß einer anfängt und am nächsten Tage schon wieder davonläuft.“

„Unbesorgt!“

„Landarbeit ist schwer und Sie sind sie nicht gewöhnt.“

„Wir werden schon zugreifen.“

„An kräftiger Kost soll's ja nicht fehlen.“

„Ist die Hauptsache!“

„Und gute Behandlung!“ scherzte ein anderer der drei jungen Leute.

„Versteht sich!“ Und so war man sich auf Handschlag einig geworden — der Gutsbesitzer Heidebrecht und die drei Studenten Distler, Reinhard und Mühlberg.

Und sie waren nicht davonlaufen und hatten zugriffen, und ihr Arbeitgeber war zufrieden mit ihnen und sie mit ihm. Nicht bloß wegen der kräftigen Kost, obwohl sie auch diese nicht gering verachteten. Der alte Herr war lange nicht so bärbeißig, wie er sich gab, und manche gemütliche Stunde hatte man nach vollbrachtem Tagewerk in seiner Familie verlebt.

Heute sollte es die letzte sein. Die Ernte war fast vollständig eingebraucht. Morgen wollten die Nothelfer wieder ihres Weges ziehen.

Die vier Wochen Landaufenthalte waren ihnen nicht schlecht bekommen. Die blässen Gesichter hatten sich gebräunt und die schlanken Jünglingsgestalten schienen in den Schultern breiter geworden zu sein.

„Guten Tag!“ riefen sie zusammen.

## Deutsch-Polnischer Aufruf zur Ruhe.

Beuthen, 29. August. (W.D.B.) Die Vertreter der deutschen und der polnischen politischen Parteien und Gewerkschaften haben heute folgenden Aufruf erlassen: "An die oberschlesische Bevölkerung!

Genug des Blutes und des Schreckens! Die Vertreter der deutschen und polnischen Sache haben sich zusammengefunden, um unserem Volke Ruhe, Frieden und ungestörte Arbeit wiederzugeben. Wir alle wollen die Wiederherstellung des gesetzmäßigen Zustandes. In gemeinsamen Beratungen haben wir den Weg zur Verständigung auf folgender Grundlage, ohne den bestehenden Gesetzen vorzugreifen, gefunden:

1. Entfernung der Sicherheitswache und Ersatz derselben durch möglichst baldige Aufstellung einer Abstimmungspolizei, durch eine gesetzliche Hilfspolizei, die sich zur Hälfte aus oberschlesischen Polen und Deutschen zusammensetzt.

2. Ausweisung derjenigen, welche nach dem 1. August 1919 nach Oberschlesien zugezogen sind. Maßnahmen, die durch berufliche, geschäftliche oder sonstige billige Interessen der Betreffenden gerechtfertigt sind, ist Sache einer für jeden Kreis zu bildenden paritätischen, aus Deutschen und Polen zusammengehenden Kommission unter Vorsitz eines Vertreters der interalliierten Kommission. Die Verordnung hat nur den Zweck, diejenigen Elemente zu trennen, die nach Oberschlesien gelommen sind, um in ungesetzlicher Weise oder unter Missbrauch der amtlichen Gewalt die Abstimmung zu beeinflussen.

3. Weigerung, die Waffen niederzulegen oder abzugeben, oder der unrechtmäßige Besitz soll mit den schärfsten Strafen, mindestens mit einjähriger Zuchthausstrafe geahndet werden.

4. Jeglicher Terror gegen Untertanen undende hat zu unterbleiben. Insbesondere ist jede Einwirkung durch Gewalttätigkeit oder Drohung im Arbeitsbetrieb oder im Privatleben, jeder Zwang wegen Zugehörigkeit zu einer politischen oder wirtschaftlichen Organisation unterjagt. Jeder Missbrauch der Amtsgewalt oder der Stellung als Vorgesetzter hat zu unterbleiben. Zur Überwachung der Durchführung dieser Vereinbarungen soll für das Abstimmungsgebiet die paritätische Kommission aus Deutschen und Polen unter Vorsitz eines Vertreters der interalliierten Kommission gebildet werden.

"Lasset darum ab von aller Gewalt. Legt die Waffen nieder! Nehmt zu Eurem Tagewerk zurück!"

## Verbot deutscher Zeitungen.

Kattowitz, 29. August. (W.D.B.) Auf Anordnung des Generals Gratiere sind in den Kreisen Kattowitz Stadt und Land folgende sieben Zeitungen verboten: "Kattowitzer Zeitung", "Morgenzeitung" Kattowitz, "Tageblatt" Königshütte, "Morgenpost" Beuthen, "Berliner Tageblatt", "Volksstimme" Gleiwitz, "Breslauer Morgenzeitung". Der Abdruck von Artikeln und Auszügen daraus oder einzelne Nachrichten aus diesen Blättern sind bei Strafen von 15 Tagen bis drei Monaten Gefängnis und bis 5000 Mk. Geldstrafe verboten.

## Die Lage in Kattowitz.

Breslau, 29. August. Die gegenwärtige Situation im Stadt- und Landkreise Kattowitz stellt sich nach zuverlässiger Information wie folgt dar:

Zu der Stadt Kattowitz wird der verschärfte Belagerungszustand nach wie vor streng durchgeführt. Abgesehen von der Erleichterung, daß den Kinos die Offenhaltung ihrer Säle bis 8 Uhr abends gestattet worden ist, wird überall genau darauf geachtet, daß die Wirtschaften um 8 Uhr abends schließen und um 9 Uhr sich niemand mehr ohne den besonderen Ausweis auf den Straße zeigen darf. In der Stadt ist es auch weiterhin vollkommen ruhig, nichtsdestoweniger aber wird die starke Besetzung im Stadttheater und in dem Gebäude des Museums aufrecht erhalten.

Täglich erfolgen viele Festnahmen von Leuten, die ohne Ausweis angetroffen werden. In der Regel werden sie nach mehrläufiger Haft wieder freigelassen.

Zu der vor einigen Tagen erfolgten Neuöffnung der interalliierten Fahne am Gebäude der französischen Kommission an der Friedrichstraße wurden auch die

Spitzen der Behörden befohlen. Zugegangen waren der Bürgermeister Len und andere Personen der städtischen Verwaltung, der Landrat, Polizeipräsident Dr. Schwendt, Polizeiauditor Dr. Freitag, Polizeiinspektor Vorle und weitere Angehörige der Polizeidirektion, ferner Eisenbahndirektor Schumacher. Das Zeichen zu den interalliierten Hoheitszeichen war in aller Eile durch die Polizeidirektion in Breslau beschafft worden. Die Aufbringung der Fahne selbst erfolgte durch einen städtischen Feuerwehrmann. Während dieses Alles, zu dem die gesamte in Kattowitz liegende interalliierte Truppenmacht aufgeboten war, mußten die anwesenden Vertreter der Behörden ihre Hüpten entblößen, während die Musit die französische Nationalhymne spielte.

## Katastrophenfolgen.

Kattowitz, 29. August. Der mehrjährige Generalstreik der Polen hat die Kohlenförderung und damit die ganze wirtschaftliche Lage des Reiches außerordentlich beeinträchtigt. Nach uns vorliegenden authentischen Zahlen war vor dem Ausbruch des Streiks am 19. August die Wagengestellung 7500 Wagons mit durchschnittlich 14 Tonnen. Diese Förderung sank am 20. August auf 75 Prozent, am 21. August auf 38 Prozent. Der 22. war ein Sonntag, am 23. betrug die Förderung 25 Prozent und erreichte am 24. und 25. Ihren Tiefstand mit 23 Prozent, am 26. hob sich die Förderung wieder auf 50 Prozent. Der Aussall vom 20. bis 26. betrug rund 400 000 Tonnen. Die Folge dieses Ausfalls ist, daß die Versorgung der deutschen Staatsbahnen nicht mehr durchgeführt werden konnte. Die Wirkung dieser mangelhaften Belieferung der Bahn wird sich erst später zeigen, wenn die Getreide-, Kartoffel- und Rübentransporte zu erfolgen haben werden. Ebenso ist der Aussall für die Industrie in Oberschlesien ganz katastrophal.

## Aus der Provinz.

Breslau. Nachklänge zu den Ausschreitungen. Die von der Polizei ausgegebene Mitteilung über die Plünderung des Warenhauses Herzfeld in der Böhrer Straße hat sich erheblicherweise nicht bestätigt. Wie der Inhaber des Kaufhauses mitteilt, richtete sich der Auslauf nur gegen zwei polnische Frauen, die in dem Hause wohnen. Es ist aber dort zu keinen ernstlichen Ausschreitungen gekommen.

Schweidnitz. Hoher Ertrag der Lustbarkeitssteuer. In den letzten vier Wochen hat die städtische Lustbarkeitssteuer den stattlichen Ertrag von etwa 12 000 Mark gebracht. Neben den vielen Tanzveranstaltungen dürften die Vorstellungen des Zirkus Blumenfeld wesentlich zu diesem Steuervergebnis beigetragen haben. Im Haushaltspol der Stadt ist der Jahresertrag der Lustbarkeitssteuer auf 60 000 Mark eingestellt.

Neichenbach. Verschiedenes. Ungebühr vor Gericht mußte hier ein zu einer Schöffengerichtsverhandlung geladener Zeuge schwer büßen. Weil er in Beziehung auf die Eidesleistung unehörige Ausdrücke gebrauchte, wurde er in eine Haftstrafe von drei Tagen genommen, die sofort an ihm vollstreckt wurde. — Nachdem erst dieser Tage in Steinseifersdorf ein drei Zentner schweres Kalb von der Weide gestohlen worden ist, haben Beutezügler einen ähnlichen Diebstahl auf der Weide am Hahnenbusch ausgeführt. Dasselbe wurde ein dem Dominium Güttmannsdorf gehöriger Schnittschwein am Ort und Stelle abgeschlachtet und auf einem Wagen fortgeschafft. — Von zwei Kartoffeldieben angegriffen und schwer verletzt wurde der Inspektor des Schmolzhauses in Ober Beilau. Er hatte sich abends nach dem Kartoffelde begeben und dasselbe die Nebeltäter, die unerkannt entflohen sind, bei der Arbeit angetroffen.

Peterswaldau. Von einem tollwütigen Hund gebissen wurden der Schuhmachermeister Josef Schmidt und das 8jährige Söhnchen des Kaufmanns Blümich in Ober Peterswaldau. Das wütende Tier hiß außerdem noch mehrere andere Hunde. Erst am nächsten Tage wurde der Hund im Hause des Stellenbesitzers Just in Doretheenthal vorgefunden und sofort erschossen. Die gebissenen Personen sind der Polizei station überwiesen worden.

## Nieder Hermisdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat September 1920 hat die Reserve-Kolonne Nr. 9 Feuerlösch- oder Nebungsdienst.

Beim Lösen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungspol (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 9 wird noch besonders bekanntgegeben.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist bitten 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzuholen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermisdorf, 27. 8. 20.

Der Gemeindevorsteher.

3. zum Eintritt 1. Oktober suche 17 Jahre, welches zuhause schlafen kann, sucht Stellung im Geschäft oder Haushalt. Näheres bei Fietz, Weizstein, Hauptstr. 104.

Frau Lauschke, Hohstraße 1.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

Wohnsitz Frau Pause, Nieder

Hermisdorf, Gath. 3. Kronprinz.

3. zuverlässiges, ehrliches Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem

### Statt besonderer Anzeige.

Während seines Aufenthaltes in Querseiffen verschied sanft nach kurzem Krankenlager am 27. August unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater,

### Oberstleutnant a. D.

## Benno Theinert,

Ritter mehrerer Orden,

im Alter von 74 Jahren.

Querseiffen Nr. 21, den 27. August 1920.  
Post Krummhübel.

In stillem Schmerz:

**Selle Hahn, geb. Theinert.**

**Robert Hahn, Waldenburg, Schles.**

**Lilli Theinert, geb. Wesener, Meppen a. d. Ems.**

**Ursula Silbereisen, verw. Theinert, geb. Pönnitz,**  
Neumünster,  
und 8 Enkelkinder.

Die Einäscherung findet Dienstag den 31. August, nachmittags  
3½ Uhr, in Hirschberg, Schles., statt.

### Für Trauer

schwarze Kostüme  
schwarze Kleider  
schwarze Paletots  
schwarze Blusen  
schwarze Röcke  
zu billigsten Preisen  
in allen Größen.

Auswahlsendungen  
umgehend  
und bereitwilligst.

### J. Basch

Waldenburg, Teleph. 1009

### Restlos und sicher

ist der Erfolg bei Gebrauch von  
**Radikal Wanzenmord.**

Kein Verbrennen, keine Flecke.  
Nur allein und echt in der  
**Schloß-Drogerie,**  
Ober Waldenburg. Telephon 304.

**Schirm-Reparaturen**  
billig Weinrichstraße 1, 3. Etage  
(neben der „Stadtbrauerei“).

### Kontroll-Bücher

für Kost-, Martier-,  
Miet- oder  
Schlagsänger  
sind wieder vorrätig in der  
Geschäftsstelle der  
„Waldenburger Zeitung“.

Schirm gehunden. Abzuholen  
bei Lehrer Kellner, Waldenburg Neustadt, Hermannpl. 2.

### Kurtheater Bad Salzbrunn.

Dienstag den 31. August 1920:  
**Die Raschhoffs.**

Schauspiel.

### A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5  
Ecke Issmerstraße

Langjähriger Assistent und Praxis-  
leiter meines Bruders in Schleinitz

Am 28. d. Mts. verschied nach langen, schweren  
Leiden unsere herzensgute, treusorgende Mutter,  
Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin,  
Tante und Kusine,

### verw. Frau Helene Hippe,

geb. Labude,

im Alter von 60 Jahren.

Waldenburg i. Schl., Leipzig, Nendorf b. Goschütz,  
Berlin, Hamburg, den 28. August 1920.

### Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 3 Uhr vom  
Trauerhause, Blücherstraße 11, aus statt.

### Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge, fertigt in kürzester Frist Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

— Ia. —

## Brabanter - Sardellen

empfohlen

### A. Böhm & Pässler,

Waldenburg i. Schles.,

Telephon 1194. Markt Nr. 5. Telephon 1194.

### Wähner's Buchhalterei,

Altwasser, Mangelsweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —  
Steuerberatung etc. Grundrücks- und Hypotheken-  
vermittlung. Grundstücksertragsberechnungen.  
Verwaltungen. Massenverleihung.  
Zeugnisabschriften.

### Atelier für Zahnersatz

Plombe / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Telephon 658. Telephon 658.

### Umpressen und Umarbeiten

von Velour-, getragenen  
Damen- u. Herrenhüten,  
Filz-, Zylinder-, Blümchen-, Sammet-, Seiden- und Pelz-  
hüten, Kappen, Hauben und Mützen.

Lieferzeit auf Wunsch  
in Stunden. \* Entzückende Muster  
liegen bereit.

Wegen sachmässiger Besprechung  
wende man sich direkt an die Fabrik

**Willy Schmidt, Waldenburg Schl.,**

Gottesberger Straße 28.

### Die „Abfuhrgenossenschaft Weißstein“

ist durch Beschluss der Mitglieder-Hauptversammlung vom 14. Januar 1920 aufgelöst und in Liquidation getreten. Alle diejenigen, welche Forderungen an die Genossenschaft haben, werden hierdurch aufgefordert, sich baldigst bei den Unterzeichneten zu melden.

Weißstein, den 18. August 1920.

### Abfuhrgenossenschaft Weißstein E. G. m. b. H.

in Liquidation.

Hausbesitzer Gustav Fockner, Buchdruckereibesitzer Heinrich Opitz,  
Liquidatoren.

Großer Posten

## prima Rauchfabake

in jeder Preislage, 100 Gramm von 5 Mark an,  
sowie prima

### Zigarettentabake, Zigarren und Zigaretten

zu billigsten Preisen.

### G. Scholz,

Kolonial- und Tabakwaren,  
Auenstraße 2.

### Zigarren-Fabrikpreisofferte

Kein Übersee-Qualitätsware, keine Schundware, helle Decken, überwieg. Sandblatt.

Preislage: 370, 550, 600, 670, 700, 750, 880, 900, 950, 1100.

Banderoles: 450, 800, 800, 800, 900, 1000, 12, 12, 12, 12, 1500

✓ Tüchtige Unter-Vertreter  
an allen Plätzen werden gesucht.

Hausierer und Landreisende erhalten hohen Rabatt.  
Amerik. Zigaretten-Tabak pro Beutel 8.— Mark.

Alfred Fron, Breslau 3, Freiburger Str. 2.

Alleinvertreter für Schlesien  
der Zigarrenfabrik Kopp & Müller.

### Kernseife, Riegel 6.50 M.

Feinseife 3.50, Toilettenseife 2.50,  
Seifenpulver 4.20, Henkel's Bleichsoda 1.50,  
alle Arten Öle und Fette für sämtliche Maschinen,  
Lederfett, gelb und schwarz, Schuhcreme,  
Bohnermasse, Treibriemenwachs.

### H. Galle, Waldenburg,

Auenstraße 7 b.

### Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

### Café „Kaiserkrone.“

Dienstag abend:

## Großes Sonder-Konzert.

Willi Fischer.

Alfred Barthel.